

2/2024

Weißburger Blätter

Geschichte · Heimatkunde · Kultur

Mai 2024

nostra



villa



Inhalt:

Max Wagner:

Mit Vollkaracho das Bärenloch hinunter – eine Trendsportart erobert die Weißenburger Nachkriegsjugend,
S. 5

Reiner Kammerl/Eva K. Kleemeier:

**Der Spielplatzelefant kam aus Niedersachsen.
Ein Nachtrag zur Ausgabe 1/2024,**
S. 15

Simon Sulk/Hans-Heinrich Häffner:

**Ein Leben für den Limes. Wilhelm Kohl –
Apotheker und Pionier der Limesforschung,**
S. 18

Titelbild:

Aufstellung der Fahrzeuge zum Seifenkistrennen am 21. Mai 1950 auf dem Marktplatz zur öffentlichen Überprüfung. Erst dann ging es zum Startplatz. Erkennbar ist auf dem Foto sowohl das große Zuschauerinteresse wie auch die Tatsache, dass die einzelnen Wagen auch mit Namensaufschriften gekennzeichnet waren. So ist der zweite von links (der spätere Sieger) mit dem Sponsor „*Brauerei Pflaumer*“ beschriftet. Andere, wie der rechts anschließende, tragen Nummern oder Herkunftsbezeichnungen („*Eger*“) oder einfach kreative Erkennungszeichen (so hat der Fahrer ganz rechts sein Gefährt „*Teufel*“ genannt).

villa nostra – Weißenburger Blätter
Geschichte · Heimatkunde · Kultur
2/2024

Impressum:

**Herausgeber: Große Kreisstadt Weißenburg i. Bay.,
Neues Rathaus, 91780 Weißenburg i. Bay.,
Tel.: 09141/907102, Fax: 09141/907138
(Büro des Oberbürgermeisters)
E-Mail: stadt@weissenburg.de
Internet: <http://www.weissenburg.de>**

Erscheinungsweise: dreimal jährlich (Januar, Mai, September)

Auflage: 2.500

Schriftleitung v. i. S. d. P.: Dipl.-Archivar (FH) Reiner Kammerl,
Stadtarchiv, Neues Rathaus, Tel.: 09141/907222,
E-Mail: stadtarchiv@weissenburg.de

Redaktion und Konzeption: Reiner Kammerl, Jürgen Schröppel

Beiträge: Reiner Kammerl, Eva K. Kleemeier, Simon Sulk/Hans-
Heinrich Häffner, Max Wagner

Abbildungen: Apothekenmuseum Weißenburg; Dijana Hahn, Privatbesitz; RLK-Archiv der RGK, Weißenburger Tagblatt, und (nicht eigens angegeben): Stadtarchiv Weißenburg i. Bay.

**Satz und Druck: Buch- und Offsetdruckerei Braun & Elbel,
Weißenburg i. Bay.**

Die „*villa nostra – Weißenburger Blätter*“ sind kostenlos erhältlich in den bekannten Verteilerstellen der Stadtverwaltung (u. a. Neues Rathaus, Amt für Kultur und Touristik, Stadtbibliothek), im Weißenburger Museumsshop, im Kundenzentrum der Stadtwerke GmbH, in den Weißenburger Geschäftsstellen der Sparkasse sowie den örtlichen Buchhandlungen und Banken.

Bei Bedarf, soweit von Institutionen oder Gewerbebetrieben Exemplare zur Auslage in Wartezimmern o. Ä. gewünscht, oder auch falls frühere Ausgaben ganz oder teilweise benötigt werden, wenden Sie sich bitte an das Stadtarchiv oder das OB-Büro.

Nachdruck und digitale Verbreitung nur mit Genehmigung des Herausgebers.

© **Stadt Weißenburg bzw. Verfasser der Beiträge.**

„... Verletzungen hat es jedoch weder bei den Fahrern, noch bei den Zuschauern gegeben.“

Anlass zu diesem Artikel war der Erwerb eines Fotoalbums aus Privatbesitz am 15. Juni 2023. Darin befinden sich u. a. zwei Aufnahmen aus dem Jahr 1950, die erstmals die Durchführung von Seifenkistrennen in unserer Stadt dokumentieren.

Diese spannende, bislang weitgehend vergessene Episode hat beinahe zwangsläufig zu weiteren Nachforschungen angeregt. Mit großem Engagement hat Max Wagner dazu viel Material gesammelt.

Aus der heute von Sicherheitsdenken und Versicherungsdeckung bestimmten Sichtweise ist ein solches Rennen ein absoluter Wahnsinn. Das mag vielleicht auch ein Grund sein, dass sie in dieser Form längst verschwunden sind.

In der damaligen Tagespresse liest sich das weit weniger dramatisch: *„... nur einige Kistl, bei denen der Fahrer nach Erreichung des Zieles gebremst hatte, fuhren links in die Büsche; Verletzungen hat es jedoch weder bei den Fahrern, noch bei den Zuschauern gegeben ... Die meisten Nerven wurden jedoch von den Eltern der Rennfahrer geopfert; wer Gelegenheit hatte, die Rennfahrermütter und -väter zu beobachten, war über die leidenschaftliche Anteilnahme immer wieder erstaunt.“*

Möglich war die Organisation der Rennen ohnehin nur durch das Engagement von Eltern und Vereinen, in diesem Fall der örtlichen ADAC-Gruppe. Und das lässt in der Gegenwart doch massiv nach. Man könnte von einem Umbruch oder besser einem Einbruch im Vereinswesen sprechen. Immer mehr Vereinen mangelt es an engagierten Mitgliedern, die ehrenamtliche Funktionen übernehmen wollen, bzw. an Mitgliedern überhaupt. Eine Überalterung ist zu beobachten.

Irgendwann stehen sogar Traditionsvereine vor der Auflösung. Die Sorge gilt dann häufig den mit viel Liebe und Sorgfalt zusammengetragenen und bewahrten Unterlagen zur Vereinsgeschichte, Fotos, Plakaten, Auszeich-

nungen, Fahnen, Urkunden usw. Immer häufiger wenden sie sich in ihrer Not an öffentliche Stellen, vorrangig an die musealen Sammlungen oder das Stadtarchiv.

Die Vorstellungen reichen von *„nehmt was ihr wollt“* bis zu fantastischen Ideen. So kommt es vor, dass man das unter Eigentumsvorbehalt (also jederzeit wieder abrufbar) abgeben will, dass man dabei eine Ordnung erwartet und im digitalen Zeitalter dann auch gleich eine Digitalisierung, also eine Bearbeitung im modernen Sinn. Natürlich wird auch eine Anerkennung für die Übergabe, ein Schreiben des OB oder ein Hinweis in der Presse erwartet.

Museum und Archiv sind mit der Masse und den Vorstellungen der Vereine überfordert. Es fehlt schlicht an Platz und an Mitarbeitern, um alles aufzunehmen. So behält sich das Stadtarchiv vor, eine Auswahl zu treffen, d. h. nur das zu übernehmen, was zur Dokumentation des Vereins oder für mögliche Aspekte der Stadtgeschichte irgendwann Bedeutung erlangen könnte.

Oft ist dann die Enttäuschung groß, wenn wir nicht die Begeisterung über die Vereinsrelikte teilen. Deponierung unter Eigentumsvorbehalt wird im Stadtarchiv nach Möglichkeit abgelehnt zugunsten einer freien Verfügungsgewalt (für Ordnung, Aufbewahrung und mögliche Auswertung bzw. Präsentation). Auf Dauer sind zu viele Rechtsverbindlichkeiten nicht überschaubar.

Ihr 

Jürgen Schröppel
Oberbürgermeister

Ihr 

Reiner Kammerl
Stadtarchivar

Andi,
unser Azubi

Mehr Spielfeld. Weniger Ersatzbank.

**Beginne deine Ausbildung oder
dein duales Studium bei der
Sparkasse Mittelfranken-Süd.**

Werde Teil unseres Teams und bewirb
dich jetzt unter



www.spkmfrs.de/ausbildung
www.spkmfrs.de/dualesstudium

Weil's um mehr als Geld geht



**Sparkasse
Mittelfranken-Süd**

Mit Vollkaracho das Bärenloch hinunter – eine Trendsportart erobert die Weißenburger Nachkriegsjugend

Max Wagner

Tausende Weißenburger zogen am Sonntag, den 21. Mai 1950, aus der Stadt in Richtung „*Eisenbau Häupler*“¹ in der Augsburger Straße. Sie alle wurden von einer neuartigen Trendsportart angelockt. Bereits in den Wochen vor dem offiziellen Wettkampf konnte man auf den Straßen, den Höfen und vor den Häusern Weißenburgs emsig geschäftige Kinder hören und sehen. Sie liefen auf der Suche nach Baumaterial umher, vernagelten Holzbretter, setzten Achsen ein, pinselten Farbe auf und vervollständigten so über Tage und Wochen ihre unmotorisierten Straßenflitzer für das erste Weißenburger „*Seifenkistrennen*“.

Es war ein „*großes Ereignis*“ in der Stadt und fiel in eine Zeit, in der sich das gesellschaftliche Leben nach den harten Nachkriegsjahren langsam wieder normalisierte, erinnert sich Erwin Spiegel (Jahrgang 1934) an die Ereignisse rund um den Wettkampf. Auch, dass der Trend durch „*die Amerikaner*“ in unsere Gegend kam, weiß Spiegel noch zu berichten.

Tatsächlich war das Seifenkistrennen kein lokales Weißenburger Phänomen. Überall in der amerikanischen Besatzungszone hatten Kinder begonnen, Seifenkistl zu bauen und Rennen zu fahren. Losgetreten wurde der Trend ursprünglich durch die „*German Youth Activities*“ (*GYA*, zu Deutsch: Deutsche Jugendaktivitäten), einer Organisation der amerikanischen

Militärregierung. Die Gründung der *GYA* war eine der vielen Maßnahmen mit dem Ziel der „*Re-education*“ (Umerziehung) der deutschen Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Alliierten. Den Siegermächten war bewusst, dass ein Verbot der Organisationen des NS-Staats und die Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher allein nicht zu einer Demokratisierung Deutschlands führen würde. Stattdessen sollte den Deutschen ein Gegenangebot zum Faschismus, den sie von 1933 bis 1945 erlebt – und vielfach auch unterstützt – hatten, gemacht werden. Nachhaltigen Erfolg konnte die *Re-education* nur haben, wenn die Umerziehung bei der nächsten Generation der Erwachsenen greifen würde. Es ist daher offensichtlich, warum die Jugend der Nachkriegszeit besonders im Fokus der *Re-education*-Maßnahmen stand. Noch dazu kam, dass viele Jugendaktivitäten in Deutschland traditionell im Vereinsleben stattfanden. Wegen der Gleichschaltung sämtlicher Vereine im Dritten Reich im Sinne der NS-Ideologie wurden nach der bedingungslosen Kapitulation zunächst alle Vereine verboten. Die *GYA* füllte mit ihrem Angebot für die Jugend diese Lücke. Auch Rudolf Beringer Senior (Jahrgang 1938) weiß noch, dass es für die Jugend der Nachkriegszeit in Weißenburg so gut wie keine Angebote gab.

¹ Es sollte ein Zementwerk werden („*Portlandzement- und Kalkwerke Wülzburg AG*“), aber unmittelbar nach der Inbetriebnahme 1929 wurde es wieder stillgelegt. Nach langem Leerstand übernahm es 1939 der Ingenieur Oswald Markwardt aus Heidelberg und gründete darin die „*Eisenbau Weißenburg Markwardt & Co. KG*“, nach Kriegsende wurde der Betrieb als „*Eisenbau Häupler*“ weitergeführt. Nach dem Konkurs (1986) gab es Nachfolgebetriebe, der Abbruch der Firmenanlage erfolgte im Sommer 2008.

Die GYA entwickelte in den ersten Nachkriegsjahren eine Vielzahl an Bildungs- und Freizeitangeboten, von Englischunterricht und Demokratiebildung bis hin zu Fußballturnieren und Zeltlagern. Als eine weitere sinnvolle Beschäftigung für die deutsche Jugend sahen die Amerikaner die in den USA „soap box derbys“ genannten Seifenkistrennen an. Der Bau der Wagen solle die „handwerkliche Geschicklichkeit“ und das eigentliche Rennen den „Sportsgeist“ stärken. So wurden die beiden Hauptziele der Seifenkistrennen in einer Broschüre der GYA umrissen.²

1949 wurden die vielen lokalen Seifenkistrennen erstmals in den Kontext eines westdeutschen Landeswettbewerbs zusammengefasst. Die jeweiligen Sieger der lokalen Wettbewerbe qualifizierten sich für regionale Ausscheidungsrennen, wie z. B. in Nürnberg für Nordbayern. Die Regionalsieger durften anschließend beim Endrennen um die Deutsche Meisterschaft teilnehmen. Die Entscheidung im „Grossen Preis von Deutschland“ (vgl. Abb. 1) startete 1949 auf einer Rampe am Fuße der Bavaria-Statue an der Münchner Theresienwiese (vgl. Abb. 2). Der Sieger gewann eine zweiwöchige Reise für sich und seine Eltern in die USA, wo er u. a. zum großen soap box derby in Akron (Ohio) eingeladen wurde.³ Im nächsten Jahr fand das westdeutsche Finale in Stuttgart statt. Für den dortigen Sieger gab es erneut eine USA-Reise und Qualifikation für das Rennen in Akron. Für den ersten Platz in den USA winkte gar ein College-Stipendium im Wert von 5.000 \$ (nach heutigem Wert ca. 64.000 \$), der Zweitplatzierte erhielt ein Auto der Marke Chevrolet.⁴

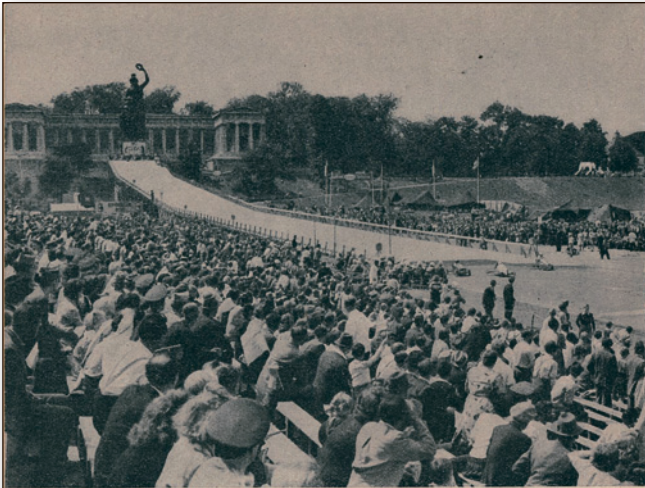


Abb. 1: Deckblatt der Rennvorschriften 1949 (aus: Grosser Preis von Deutschland. Seifenkist'1 Rennen. Rennvorschriften 1949, hrsg. von der Adam Opel AG)

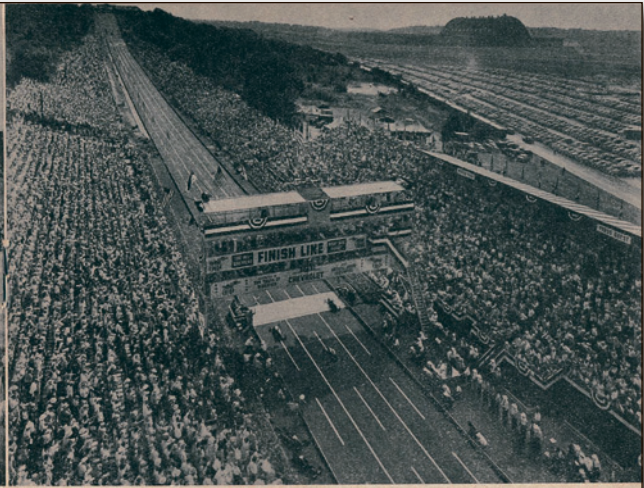
2 Grosser Preis von Deutschland. Seifenkist'1 Rennen. Rennvorschriften 1949, übersetzt und hrsg. als Teil des Unterstützungsprogramms der amerik. Besatzungsarmee zugunsten der German Youth Activities (GYA). Gedruckt durch die Adam Opel AG in Rüsselsheim. Zwei Hefte mit den Rennvorschriften 1949 und 1950 wurden dem Stadtarchiv Weißenburg im Vorfeld dieser Ausgabe freundlicherweise aus Privatbesitz überlassen.

3 Vgl. Bericht in der „Weißenburger Zeitung“ vom 22.03.1950, S. 4.

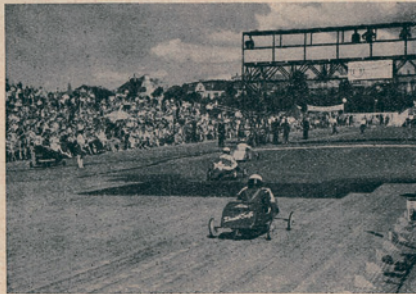
4 Vgl. Bericht in der „Weißenburger Zeitung“ vom 22.03.1950, S. 4.



Der EUCOM-Endlauf 1949 in München



Das All American Soap Box Derby am 14. 8. 1949 in Akron, rund 75 000 begeisterte Zuschauer.



Kurz vor dem Ziel



Der Sieger des EUCOM-Endlaufes 1949, Ekkehard Kornmesser, übergibt als Sonderpreis eine Lederhose an Freddie Derks, Akron, Ohio, dem Sieger des All American Soap Box Derby 1949.

Abb. 2: Eindrücke von der Deutschen Meisterschaft in München und dem Finish in den Vereinigten Staaten, 1949 (aus: Grosser Preis von Deutschland. Seifenkist'1 Rennen. Offizielle Rennvorschriften 1950, hrsg. von der Adam Opel AG)

Ein Jahr nach dem ersten Großen Preis von Deutschland fand in Weißenburg das erste Seifenkistrennen statt. Die Organisation ging auch hier von der GYA bzw. dem amerikanischen „Resident Officer“ aus, der seinen Sitz in der Niederhofener Straße hatte (im heutigen Amtsgerichtsgebäude).⁵ Dort konnten sich Interessierte für das Rennen anmelden und eine Broschüre mit den Rennvorschriften abholen.⁶

Unterstützt wurden die Rennen von Anfang an u. a. von den örtlichen ADAC-Verbänden sowie werbewirksam vom Automobilhersteller Opel, in Weißenburg vertreten durch die Niederlassung Auto-Neulinger.⁷ Im Autohaus konnten sich die Kinder Radsätze und Teile für den Bau ihrer Kisten abholen. Auch sonst waren die Weißenburger Firmen kräftig involviert in das Renngeschehen. Der Hauptpreis war ein Fahrrad der Marke Scharp⁸, unter den weiteren, von ansässigen Unternehmen gestifteten Preisen waren u. a. Sportbekleidung und ein Fußball. Die Startrampe wurde vom Baugeschäft Gustav Göttler⁹ gestellt. Andere Unternehmen und Vereine sponserten gleich einen eigenen Rennwa-

gen, darunter der TSV Weißenburg und der Lebensmittelladen Gubi.¹⁰

Der Renntag am 21. Mai 1950 begann für die 23 Rennfahrer aus Weißenburg und den umliegenden Orten auf dem Marktplatz (vgl. **Titelbild und Abb. 3**). Dort wurden die Seifenkistl durch die Mechaniker vom Autohaus Neulinger auf die Einhaltung der von der GYA vorgegebenen Richtlinien¹¹ geprüft (vgl. **Abb. 4**). Die Maße, Materialien und das Gewicht konnten so zwar überprüft werden, die Regel, sich beim Bau der Kiste keine Hilfe von Personen über 16 Jahre zu holen, war freilich kaum durchzusetzen. Laut den Zeitzeugen Rudi Beringer und Erwin Spiegel war die Mithilfe der Väter oder anderer Erwachsener beim Bau der Kisten ein offenes Geheimnis. Vielleicht fieberten auch deshalb so viele schaulustige Erwachsene bei den Rennen mit. Die Presse sprach gar von einer „Völkerwanderung“ zum Rennplatz.

Die Entscheidung des Rennens erfolgte nicht nach der Bestzeit, sondern im K.-o.-Modus. Dabei traten immer zwei Rennfahrer im direkten Duell gegeneinan-

5 Am 23. April 1945 erreichten die amerikanischen Truppen Weißenburg. Sie übernahmen das „Braune Haus“ (ehemals Sitz der NSDAP-Kreisleitung, Niederhofener Straße 1) als Kommandantur, d. h. als ersten Sitz der Militärregierung (vgl. Heinz Hintermeier, Die Amerikaner in Weißenburg, in: „villa nostra“ 2/1995, S. 5-9).

Im Sommer 1946 bezogen sie nur wenige Meter weiter das ehemalige Finanzamt (heute Amtsgericht, Niederhofener Straße 9). Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland (1949) endete die amerikanische Besatzungsherrschaft, die Amerikaner behielten sich noch Einflussmöglichkeiten vor, v. a. für eine Vermittlung demokratischer Werte. An die Stelle der Militärregierungen traten die Resident Officer (bis Mai 1952).

6 Vgl. Bericht in der „Weißenburger Zeitung“ vom 17.03.1950, S. 4.

7 Zum Autohaus Neulinger vgl. Reiner Kammerl, Das Erbe der Industrialisierung. Neue Nutzung für Gewerbe- und Industriebauten am Altstadtring, in: „villa nostra“ 1/2022, S. 10 und 35.

8 Kaufmann J. Karl Scharp (1905-1967) aus Helenenthal übernahm 1946 die alte Ofenfabrik Böttcher (ab 1933 Reichsarbeitsdienstlager) an der Jahnstraße für die Produktion von Fahrrädern. Nach der Insolvenz nutzte die Firma Schickedanz (Quelle) die Produktionsräume, ab 1988 die Turbinenfabrik Ossberger.

9 Zur Baufirma Göttler vgl. Reiner Kammerl, Von der „Brandstütze“ zum Reihenhauses. Überblick zur Geschichte des städtischen Wohnungsbaus seit der Reichsstadtzeit, in: „villa nostra“ 1/2021, S. 13.

10 Eine erste Gubi-Filiale entstand 1928 an der Rosenstraße 14, 1977 verlegt an die Untere Stadtmühlgasse 4 (bis 1997) vgl. Reiner Kammerl/Wolfgang Wein, Einkaufen bei „Tante Emma“. Erinnerungen an alte Weißenburger Läden, Frankenbund Weißenburg Heft 5, Weißenburg i. Bay. 2014, S. 62.

11 Vgl. „Weißenburger Zeitung“ vom 13.05.1950, S. 9, und Rennvorschriften 1950 im Stadtarchiv Weißenburg.



Abb. 3: Aufstellung der Teilnehmer am Renntag 1950 auf dem Marktplatz zur Überprüfung der Fahrzeuge. Das Zuschauerinteresse war enorm.

der an, von denen der jeweils schnellere in die nächste Runde gelangte. Jochen Nestler aus Oberhochstatt wurde Erster und damit seiner Favoritenrolle gerecht. Bereits in den Vorausscheidungen war Nestler, der für die Brauerei Pflaumer (Goldener Löwe) ins Rennen ging, stets mit großem Abstand vor seinen Konkurrenten über die Ziellinie gerollt. Den zweiten Platz erkämpfte sich Peter Straßner, Norbert Gaworek wurde Dritter. Nach dem Rennen ging es wieder zurück in die Stadt, im Gasthaus Adler gab es für alle Beteiligten Kakao und Torte sowie die Siegerehrung und Preisverleihung. Zwar kritisierte die Presse die mangelhafte Organisation mit fehlenden Absperrrmaßnahmen, die schlechte technische Umsetzung der Lautsprecherdurchsagen und zu lange Pausen zwischen den Rennen. Man lobte jedoch, dass sich „*die Jugendlichen ernst genommen wissen und daß sie neben der Erweckung zum ehrgeizigen Arbeiten auch zur Fairneß erzogen werden*“.¹²

Auch in den Jahren 1951 und 1952 fanden wieder Seifenkistrennen in Weißenburg statt. Offenbar war man jedoch unzufrieden mit dem Startplatz an der Augsburgs Straße, denn ab 1951 wurde der Start an das Bärenloch¹³ verlegt. Eine Strecke, die im Vergleich zu der im Vorjahr ein enormes Gefälle aufweist.

Rudi Beringer, Teilnehmer an allen drei Seifenkistrennen in Weißenburg von 1950-1952, erinnert sich noch gut daran, dass vor den eigentlichen Rennen

fleißig trainiert wurde und dass dabei mitunter brenzlige Situationen entstanden. Am Wettkampftag und an wenigen Übungsterminen davor wurde die Rennstrecke für den Straßenverkehr gesperrt.¹⁴ Dies galt jedoch nur für die Abfahrtsstrecke das Bärenloch hinunter, das Teilstück der B13 Richtung Weißenburg war an den Übungstagen für den regulären Verkehr geöffnet. Verständlicherweise wollten die Rennpiloten auch auf dem Rückweg das Gefälle für eine entspannte Abfahrt zurück in die Stadt nutzen. Dabei geriet Beringer in eine brenzlige Situation, denn die besonderen Fahrbahnverhältnisse auf der B13 luden dazu ein, auf der falschen Straßenseite zu fahren. Anfang der 1950er-Jahre war nur eine Straßenseite – und zwar die bergauf – asphaltiert, die andere Seite war gepflastert. Daher war man wegen des glatteren Untergrundes versucht, auf der falschen Straßenseite zu fahren. Tatsächlich kam Rudi Beringer einmal in einer solchen Situation ein Auto entgegen. Glücklicherweise ist der Autofahrer ausgewichen, denn die Lenkung der Boliden Marke-Eigenbau war nicht sonderlich gut, so Beringer.

Doch auch die übrigen Anhöhen rund um Weißenburg wurden als Startrampen für die Übungsfahrten der Seifenkistl genutzt. So erinnert sich Dieter Heiß auch an Abfahrten den Römerbrunnenweg und von den Sommerkellern hinunter. Ob es dabei auch zu Zusammenstößen zwischen den jungen Rennfahrern und angeheiterten Besuchern der Sommerkeller kam, ist nicht

¹² Vgl. „*Weißenburger Zeitung*“ vom 23.03.1950.

¹³ Die Flurbezeichnung „*Bärenloch*“ markiert den Taleinschnitt östlich der Stadt am Rand des Stadtwalds (vgl. Ulf Beier, *Weißenburger Flurnamenbuch. Vom Galgenberg ins Himmelreich* (Weißenburger Heimatbücher Band 4), Weißenburg i. Bay. 1994, S. 385).

Der Weg von den dortigen Sommerkellern auf die Jurahochfläche Richtung Oberhochstatt war schon um 1830 angelegt worden, der Ausbau als neue Kreisstraße erfolgte 1904 (vgl. Reiner Kammerl, *Bundes-, Staats-, Kreis- und Gemeindeverbindungsstraße*, in: Ulf Beier, *Von der Höll- zur Paradiesgasse. Straßen und Wohnstättennamen in Weißenburg* (Weißenburger Heimatbücher Band 42), Weißenburg i. Bay. 2. erw. und akt. Ausgabe 2000, S. 228 ff.).

¹⁴ Stadtarchiv Weißenburg i. Bay., Straßenverkehrsbehörde 91; „*Weißenburger Zeitung*“ vom 13.05.1950, S. 9.

bekannt. Wenn, dann hätte dies möglicherweise zu ernsthaften Verletzungen geführt, immerhin hatten die Wagen samt Fahrer ein Gewicht von bis zu 112 kg und erreichten bei den Abfahrten Geschwindigkeiten von etwa 50 km/h.

Zu Unfällen kam es meist ohne Beteiligung anderer Verkehrsteilnehmer, wenn die Rennschlitten bei voller Fahrt abgebremst wurden und der Wagen dadurch hinten ausbrach oder hochging. Die Unfälle gingen meist glimpflich aus, doch Beringer erinnert sich daran, dass ein Junge bei einer verunglückten Testfahrt einen gebrochenen Arm erlitt.

Am 27. Mai 1951 fand schließlich das zweite Seifenkistrennen Weißenburgs und das erste am Bärenloch statt. Mit der Strecke wurde auch der Modus geändert, so wurde das Rennen diesmal im Zeitfahren entschieden. Gewertet wurde die gesamte Zeit nach zwei Durchgängen. Es traten immer zwei Fahrer gleichzeitig an, beide starteten je einmal auf der linken und einmal auf der rechten Seite. Bei der zweiten Auflage des Weißenburger Seifenkistrennens kamen zwar nicht ganz so viele Zuschauer wie im Vorjahr, mit über 3.000 Schaulustigen fand sich jedoch immer noch eine ansehnliche Schar am Bärenloch ein (vgl. Abb. 5). Wie im Vorjahr wurden unter den Zuschauern Preise verlost, zur Teilnahme war jeder berechtigt, der eine Eintrittskarte gekauft hatte.¹⁵ Während im Vorjahr an der Organisation des Rennens auch noch der amerikanische Resident Officer beteiligt war, tritt dieser 1951 nicht mehr öffentlich in Erscheinung. Die Federführung lag beim örtlichen ADAC-Verband. Die Abspernung wurde durch die Weißenburger Stadtpolizei vorgenommen.

Sieger des Seifenkistrennens wurde erneut Jochen Nestler aus Oberhochstatt, der sich über sein zweites Scharp-Herrenfahrrad als Hauptpreis freuen durfte.

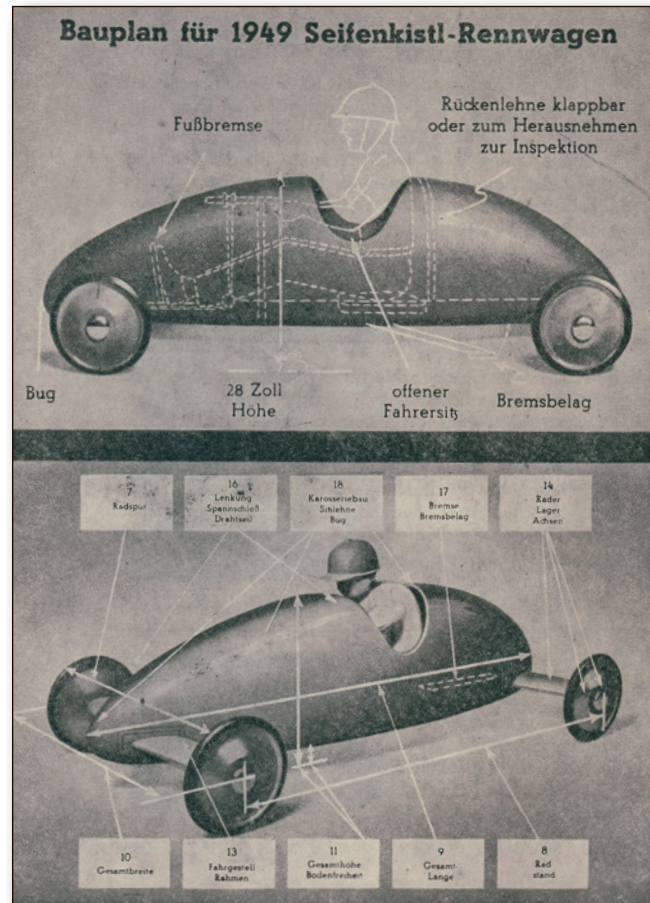


Abb. 4: Bauanleitung aus den Rennvorschriften 1949 (aus: Grosser Preis von Deutschland. Seifenkist'l Rennen. Rennvorschriften 1949, hrsg. von der Adam Opel AG)

¹⁵ Der Kauf der Eintrittskarten war nicht verpflichtend oder es wurde zumindest nicht kontrolliert. Das „Weißenburger Tagblatt“ berichtet am 28.05.1951, dass bei über 3.000 Zuschauern nur 824 Karten verkauft wurden.



Abb. 5: Eindruck vom Seifenkistrennen im Bärenloch, 1951
Die am rechten Bildrand erkennbare Wohnbaracke des Forstamts wurde 1958 auf Abbruch verkauft.

(Foto: Privatbesitz)

Im Juli 1952 fand dann das dritte und letzte Seifenkistrennen der Weißenburger Nachkriegszeit statt. Die Bärenlochstrecke und der neue Zeitfahrmodus hatten sich offenbar bewährt, denn sie wurden beibehalten. Erneut waren jedoch weniger Zuschauer als im Vorjahr erschienen. „Die geringe Zahl der Zuschauer bot nicht

¹⁶ „Weißenburger Tagblatt“ vom 07.07.1952.

die richtige Kulisse für die spannenden Rennen“, befand das Tagblatt.¹⁶ Offenbar hatte sich der Reiz des Neuen bereits verflüchtigt. Dabei bot das Rennen dieses Jahr einige Überraschungen. So fand sich mit Brigitte Penderok aus Ellingen erstmals ein Mädchen unter den 18 Startern. Weil die Teilnahme laut den



Abb. 6: Gruppenfoto der Teilnehmer des zweiten Rennens 1951, aufgenommen vor dem Amtsgerichtsgebäude, mit dem Sieger vorne in der Mitte sitzend (Foto: Privatbesitz)

Rennvorschriften eigentlich nur für Jungen vorgesehen war, durfte Penderok im Falle eines Sieges nicht in der nächsten Runde des Wettbewerbs starten. Immerhin wurde ihr in Aussicht gestellt, das Herrenrad gegen ein Damenrad tauschen zu können, falls sie schneller als die 17 Knaben sei (vgl. Abb. 6, 7).

Dem zweifachen Gewinner Jochen Nestler gelang 1952 kein weiterer Sieg, womit er das dritte Scharp-

Fahrrad verpasste. Sieger, nach der besten gefahrenen Zeit, wurde Georg Philipp aus Bergen. Sein Sieg wurde jedoch von einem kleinen Skandal überschattet. Was die Rennleitung bei der Abnahme der Seifenkistl übersehen hatte, entging den anderen Rennpiloten (oder deren Eltern?) nicht: Der Bolide von Georg Philipp entsprach nicht den Richtlinien, da zum Bau ein Motorrad-Beiwagen der Marke „Steib“ verwendet worden

war. Nach verschiedenen Beschwerden hat man dem eigentlich schnellsten Fahrer aus Bergen den ersten Platz aberkannt. Mit der zweitschnellsten Zeit¹⁷ wurde Arnold Feix aus Weißenburg zum neuen Sieger erklärt. Neben dem Fahrrad durfte sich Feix damit über die direkte Qualifikation zum Landesausscheidungsrennen in Duisburg freuen, denn die eigentliche nordbayerische Ausscheidung hatte bereits eine Woche vor dem Weißenburger Rennen stattgefunden.

Georg Philipp musste sich mit dem zweiten Platz, einem Lumberjack¹⁸ und einer Fahrt zu den Opel-Werken in Rüsselsheim begnügen. Für Zuschauer und Presse überraschend war das gute Abschneiden der ersten weiblichen Teilnehmerin Brigitte Pendorek, sie wurde Siebte von 18 und landete damit einen Platz hinter dem zweimaligen Gewinner Jochen Nestler.



Eine Begründung für die Einstellung der Rennen findet sich in der amtlichen Überlieferung im Stadtarchiv oder der Zeitungssammlung nicht. Auch die Zeitzeugen können sich nicht an einen konkreten Grund für das Ende der Rennspektakel erinnern, sicher spielte das kontinuierlich sinkende Zuschauerinteresse eine Rolle. Mit dem ökonomischen Aufschwung der Wirtschaftswunderjahre war 1952 der große Mangel der Nachkriegsjahre überwunden. Damit wuchs auch das Unterhaltungsangebot und damit die Konkurrenz für die Seifenkistrennen an. In anderen westdeutschen Städten fanden noch bis zum Ausstieg der Opel AG aus dem Sponsoring der Wettbewerbe im Jahr 1972 Rennen statt. Nach Auskunft der Zeitzeugen zeigten sich die Weißenburger mit dem Einschlafen der hiesigen Seifenkistlszene pragmatisch: Die Kisten wurden ausgeschlachtet und das Material für den Bau von Boller- oder Kinderwagen weiterverwendet.

Abb. 7: Die Teilnehmer des letzten Weißenburger Seifenkistlrennens 1952, im Kistla: Brigitte Penderok, die erste und einzige weibliche Starterin (Foto aus: „Weißenburger Tagblatt“ vom 7. Juli 1952)

¹⁷ Georg Philipp hatte für beide Läufe auf der 250 m langen Abfahrtsstrecke 56,0 Sekunden gebraucht (das entspricht 32,2 km/h), Arnold Feix war mit 56,2 Sekunden nur unwesentlich langsamer („Weißenburger Tagblatt“ vom 07.07.1952).

¹⁸ Lumberjack (engl.: Holzfäller) bezeichnet eine von diesen häufig getragene Tuch- oder Lederjacke mit gestrickten Bündeln (www.wikipedia.org; Aufruf vom 12.01.2024).

Der Spielplatzelefant kam aus Niedersachsen. Ein Nachtrag zur Ausgabe 1/2024

Reiner Kammerl / Eva K. Kleemeier

Im digitalen Zeitalter findet man im Internet eigentlich alles – vorausgesetzt natürlich, dass man die richtigen Fragen stellt. In der Praxis bedeutet das die Eingabe der richtigen Suchbegriffe. So ging es uns im Zusammenhang mit dem Artikel in der letzten Ausgabe der Weißenburger Blätter „villa nostra“ über den Spielplatzelefanten im Weißenburger Schießgraben. Weil wir den Hersteller nicht kannten, waren Schlagworte wie „Elefant“, „Spielplatz Geräte“ oder „Spielplatz Elefant“ da nicht sehr hilfreich. Es gab eine erdrückende Menge an Treffern, ohne dass sich auf Anhieb etwas Passendes vorgedrängt hätte. Also haben wir zu unserem Bedauern den Hersteller offenlassen müssen.

Bis jetzt. Weil wir unsere Ausgaben auch digital in die städtische Homepage einstellen, hat sich der „Spielplatz Internet“ für uns von seiner Schokoladenseite gezeigt. Unsere Ausgabe hat Aufmerksamkeit erregt und es kamen einige Hinweise und Ergänzungen.

Zunächst erinnerte sich der Sohn eines ehemaligen Bauunternehmers an einen der damals führenden Spielgerätehersteller. Damit hatten wir einen Ansatzpunkt und schließlich stießen wir auf einen Bericht im „Fränkischen Tag“ vom 6. Mai 2021. Darin ging es um einen

„Kletterelefanten“, der im Jahr 1963 auf den Spielplatz Am Hirtengraben in Herzogenaurach (vgl. Abb. 1) kam. Zur Illustration war ein Archivfoto¹ abgedruckt, das den Elefanten mit „Rüsselsrutsche und Stoßzähnen“ zeigt; beides wurde aus Sicherheitsgründen inzwischen entfernt. Zu unserer großen Freude war in dem Bericht auch der Hersteller genannt: die ehemalige Firma Albin Grünzig in Eystrup/Weser.² Unser Elefant kam also aus Niedersachsen.

Die Firma hat den Elefanten am 25. Dezember 1952 als „Klettergerüst mit Rutschbahn“ für das Gebiet der Bundesrepublik zum Patent angemeldet (die Bekanntmachung der Patenterteilung erfolgte am 10. Februar 1955).³

Aus der Beschreibung und den Erläuterungen zur Konstruktionszeichnung (vgl. Abb. 2) kann man die markierten Details entnehmen.

„Die Benutzung des Spielgerüsts durch Kinder ist einfach. Das Gerippe der Beine und des Rumpfes des Elefanten⁴ als auch der Schwanz⁵ dienen zum Klettern und Turnen, die Stoßzähne⁶ dagegen zum Hängen und Wippen, während die Rutschbahn⁷ zum fröhlichen Verlassen des Gerüsts verwendet werden kann.“

1 Eine Anfrage an die Kollegen im Stadtarchiv Herzogenaurach (21.12.2023) nach weiteren Informationen blieb bislang unbeantwortet.

2 Albin Grünzig & Co., Hersteller von Turn-, Sport- und Spielgeräten in Eystrup (www.wikipedia.org/Eystrup).

3 Patentschrift 925 096 Klasse 77a, Gruppe 4.02 (<https://depatistnet.dpma.de>; Aufruf vom 25.03.2024).

4 Eigentliches Klettergerüst aus Stahlrohr, mit einem breiten Sitzgestell zum Ausruhen auf dem Rücken (C).

5 Kurzes Klettertau, das den Schwanz des Elefanten darstellt (D).

6 Kräftige Rohre als Hängewippen in Nachahmung der Stoßzähne (B).

7 Rutschbahn als Verlängerung des Rüssels (A).

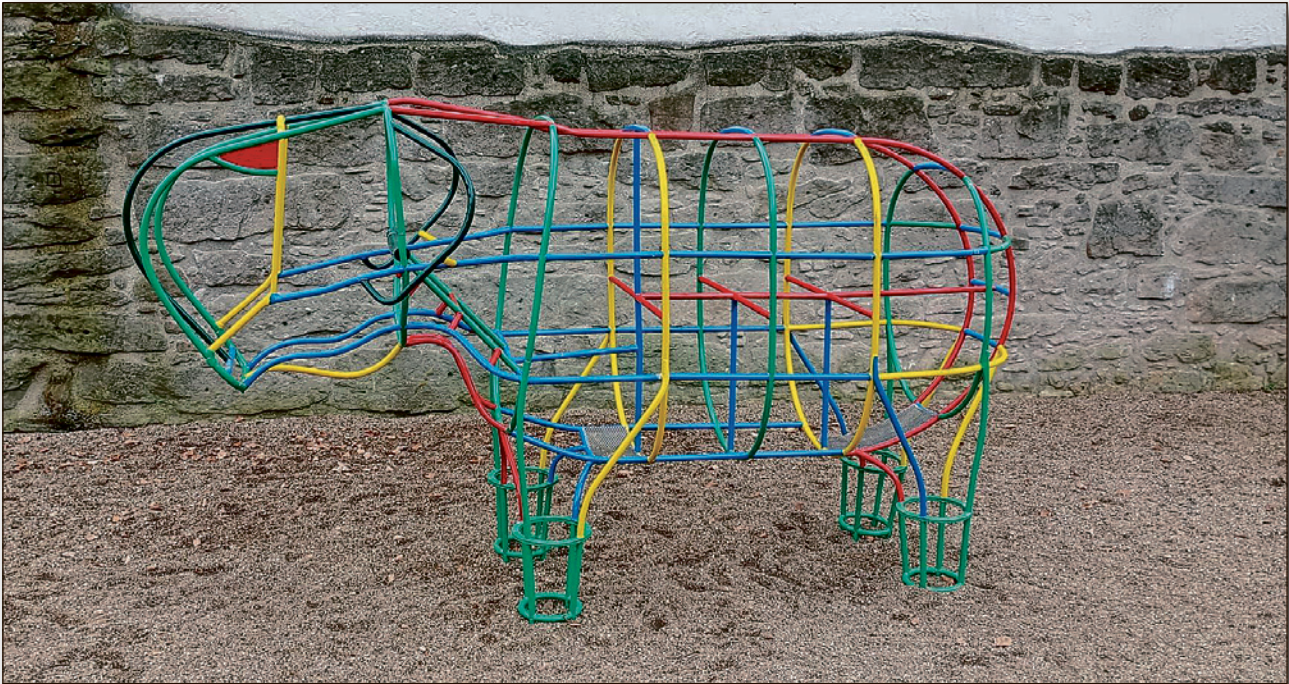


Abb. 1: Als Torso ist das Exemplar auf dem „Elefantenspielplatz“ Am Hirtengraben in Herzogenaurach erhalten. Ohne Rutsche, Stoßzähne und mit anderen Veränderungen erinnert er heute mehr an ein Nilpferd als an einen Elefanten.

Er war also relativ neu, wenn man seine Anschaffung und Aufstellung im Weißenburger Schießgraben an Ostern 1959 bedenkt.

Wir wissen nicht, in welcher Auflage die Firma Grünzig den Kletterelefanten produziert und verkauft hat, aber sie könnte schon beträchtlich gewesen sein. Das bedeutet auch, dass auf diversen Spielplätzen noch Exemplare erhalten sein könnten, sofern sie nicht auch dort aus Sicherheitsgründen ausgemustert werden mussten.

Zuletzt bekamen wir im Februar noch einen Hinweis aus Hamburg.⁸ Auch dort stand ein Elefant aus Grünzigs Herde, zusammen mit einem anderen Klettergerät auf dem Spielplatz Humboldtstraße. Er weist eindeutige Parallelen mit unserem Exemplar auf. Er war „achtlos“ entfernt worden, aber ein Anwohner hat sich seiner wohl aus Sentimentalität angenommen und ihn aufgebockt und zusammen mit seinem entfernten Vetter in seinem Garten erhalten (vgl. Abb. 3).

⁸ Freundlicher Hinweis von Frau Dr. Dijana Hahn. Die Kulturwissenschaftlerin hat sich u. a. mit der Geschichte des Spielplatzes befasst und dabei den Zusammenhang mit unserem Verständnis für Kindererziehung aufgezeigt.

Abb. 2 (rechts): Konstruktionszeichnung (mit Stoßzähnen, aufgesetzter Plattform und Kletterschwanz) in der Patentschrift (Foto aus: <https://depatisnet.dpma.de>)

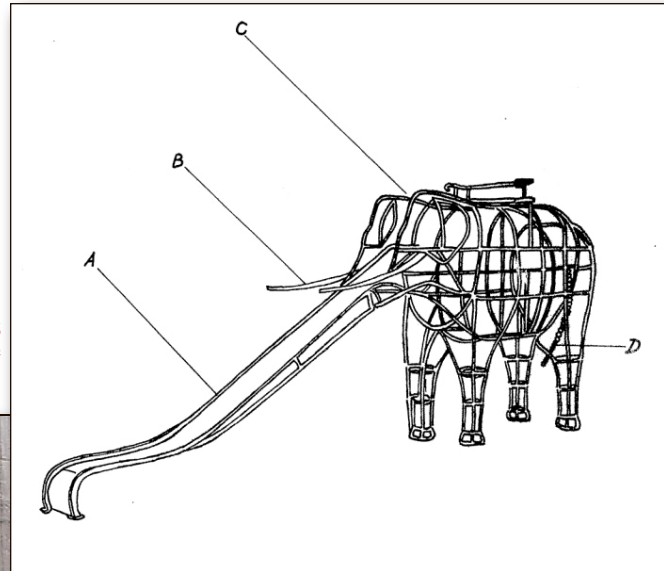


Abb. 3 (unten): Konnten ihrer Heimat treu bleiben: Ehrenplatz in der Humboldtstraße für zwei vom Spielplatz Humboldtstraße entfernte Elefanten – mit Sicherheit unbespielbar (Foto: Dijana Hahn)



Ein Leben für den Limes. Wilhelm Kohl – Apotheker und Pionier der Limesforschung

Simon Sulk / Hans-Heinrich Häffner

„Der fleißigste Mann, der mir je vorkam – ein wahrer Limesfanatiker. Mit dieser bewunderungswürdigen Energie hat er außerordentlich viel zu Tage gefördert, freilich mitunter mit ganz unnötigem Kraftaufwande.“

Oscar von Sarwey, militärischer Dirigent der Reichs-Limeskommission, an Felix Hettner, den archäologischen Dirigenten, in einem Brief nach Wilhelm Kohls Ableben.

Wilhelm Kohl, Betreiber der Kohl'schen Einhorn-Apotheke und Archäologe aus Weißenburg i. Bay., wurde 1848 geboren. Er starb früh mit nur 50 Jahren, und somit jährte sich 2023 sein Todestag zum 125. Mal. Die Stiftung Kohl'sche Einhorn-Apotheke nahm diese Ju-

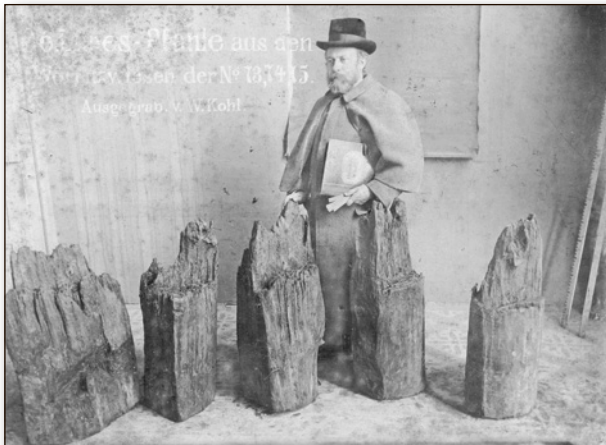


Abb. 1: Wilhelm Kohl und seine wichtigste Entdeckung, die Palisaden aus den Wörnitzwiesen, die sich dank des feuchten Untergrunds hervorragend erhalten hatten. Ab 1894 dokumentierte er als Erster seine Untersuchungen fotografisch. (Foto: RLK-Archiv der RGK, Kohl'sche Serie Nr. 76)

bilien im letzten Jahr zum Anlass, diesem bemerkenswerten Streckenkommissar der Reichs-Limeskommission (vgl. Abb. 1) eine Ausstellung zu widmen.

„Am 18. Juli 1892 früh 7:00 Uhr vollzog ich persönlich den ersten Spatenstich zur Limesforschung an der mir zur Untersuchung anvertrauten Strecke von der württembergischen Landesgrenze bei Mönchsroth bis Lellenfeld ...“

Grabungstagebuch Wilhelm Kohl Nr. 1

Ausbildung und frühe Begegnung mit der Archäologie

Wilhelm Kohl kam schon in seiner Kindheit mit Archäologie in Berührung. Geboren wurde er am 22. Januar 1848 in Schwabach als Sohn des Pfarrgehilfen und Subrektors der Lateinschule. Kurz darauf zog die Familie nach Dambach – der Vater hatte die dortige Pfarrstelle übertragen bekommen. In dem kleinen Dorf am Hesselberg verbrachte Wilhelm Kohl mit seinem älteren Bruder Friedrich und dem Vater viel Zeit auf den Feldern und am Limes, wo sie gemeinsam römische Funde sammelten, Turmstellen aufsuchten und der Vater von der römischen Grenzbefestigung berichtete. Nach dem Besuch der Dorfschule in Dambach und der Lateinschule in Nürnberg ging er ab 1865 in Kaiserslautern in die Lehre. Er schloss die Ausbildung zum Apothekergehilfen mit der Note „*vorzüglich befähigt*“ ab. Anschließend wechselte er im April 1869 als Gehilfe zu seinem Bruder Friedrich, der mittlerweile die Greifen-Apotheke in Weißenburg, dem Geburtsort der

Mutter, übernommen hatte. Die letzte Station als Apothekergehilfe verbrachte er in Kaufbeuren, bis der Deutsch-Französische Krieg ausbrach. Am 12. August 1870, etwa vier Wochen nach Kriegsbeginn, meldete er sich freiwillig zum 6. Jägerbataillon. Er nahm an der Belagerung von Paris teil und erhielt, neben der Beför-



Abb. 2:

Nachdem die Schausammlung des Altertumsvereins schon bald zu groß für die Räume im ehemaligen Fleischhaus der Stadt (Höllgasse) wurde, zog sie ins Progymnasium um. Das Foto von 1912 zeigt den Weihestein der 9. Bataverkohorte, der als Spolie in der St.-Andreas-Kirche vermauert war. (Foto: Sammlung Apothekenmuseum Weißenburg)

derung zum Vize-Korporal, die Kriegsdenkmünze für Kombattanten. Aus seiner Personalakte erfahren wir, dass er zwar nur 1,60 m groß, jedoch von kräftiger Physis und ohne Gebrechen war. Seine Umgangsformen werden als sehr gebildet und er weiterhin als wissenschaftlich und im mündlichen Vortrag sehr befähigt sowie von heiterem Gemüt beschrieben.

Nach dem Krieg schrieb er sich an der Ludwig-Maximilians-Universität München ein und studierte für zwei Semester unter anderem Arithmetik, Physik und allgemeine Chemie sowie Toxikologie und pharmazeutische Botanik. Mit der Note „*ausgezeichnete Befähigung*“ schloss er das Studium im Juli 1872 ab und erhielt die Apothekerapprobation. Da er erst ein Jahr später aus der Armee entlassen wurde, war Wilhelm Kohl sehr wahrscheinlich ein Student in Uniform. Als Reservist im Range eines Oberapothekers blieb er der Armee bis 1882 verbunden.

Nach Zwischenstationen, vermutlich in Heilbronn, Ansbach und Gunzenhausen, kehrte er 1879 nach Weißenburg zurück. Dort erwarb er die Einhorn-Apotheke in der Rosenstraße. Während er die alteingesessene Apotheke nach seinen Plänen umbauen ließ, ergab sich die Gelegenheit, ein Nachbarhaus zu kaufen.

Apothekenmuseum

Beim Ausbau des Dachbodens über der Einhorn-Apotheke in den 1970er-Jahren musste die dortige Material- und Kräuterkammer weichen. Außerdem stieß man im Fehlboden auf Rezeptbündel und andere Relikte aus der Zeit Kohls. Daraufhin fiel die Entscheidung, das historisch wertvolle Inventar zu erhalten und in den ungenutzten Kellergewölben mit erhaltenem Mobiliar der alten Apotheke ein Museum (Träger ist die Stiftung Kohl'sche Einhorn-Apotheke Weißenburg i. Bay.) einzurichten. Im ersten Stock des Gebäudes ließ man damals die ehemalige Material- und Kräuterkammer wieder entstehen.

Das Erdgeschoss der ehemaligen Manufaktur für Gold- und Silberpressen wurde zu seiner Apothekeroffizin, die oberen Stockwerke zu Wohnräumen umgebaut. Seit 1882 befindet sich somit die Einhorn-Apotheke nun im sogenannten „*Blauen Haus*“, Rosenstraße 3, in dessen Kellergewölben heute das Apothekenmuseum untergebracht ist (siehe Infokasten Seite 19).

Wilhelm Kohl – Die bedeutendste Person im Weißenburger Vereinsleben

Die Zeit des jungen Deutschen Reichs war die Zeit einer zunehmenden Bereitschaft seiner Bürger, sich für das Allgemeinwohl einzusetzen. Von der Gründung des Altertumsvereins 1889 bis zu seinem Tod im Jahr 1898 war Wilhelm Kohl eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Weißenburger Gesellschaft.

Zunächst war er bereits 1888 Mitbegründer eines Krankenpflegevereins, der als sozialer Dienst die unentgeltliche Pflege und Versorgung von Familien und alleinstehenden Personen zum Zweck hatte.

Als 1889 im nahe gelegenen Dettenheim ein frühmittelalterliches Gräberfeld ausgegraben wurde, begann man sich in Weißenburg für Archäologie zu interessieren. Ein Aufruf im Weißenburger Wochenblatt zur Gründung eines Altertumsvereins – der Verfasser ist leider unbekannt, doch vieles spricht für Wilhelm Kohl als Urheber – war die Folge. Eine Woche später fand die Gründungsveranstaltung statt, die er selbst leitete und zu der er bereits Satzungen vergleichbarer Vereine mitbrachte. Bei der zwei Wochen später abgehaltenen konstituierenden Sitzung wurde Kohl zum ersten Vorsitzenden gewählt und war von Anfang an treibende Kraft im Verein. Neben dem Aufbau einer Schausammlung im ehemaligen städtischen Fleischhaus war die Erforschung des Römerkastells Weißen-

burg eines der Primärziele, die verfolgt werden sollten. Die Sammlung wuchs durch Schenkungen, Leihgaben und Ankäufe rasch an und zog bereits 1896 in größere Räumlichkeiten im neuen Progymnasium um (vgl. Abb. 2). Auch die Ausgrabung des Kastells war sehr erfolgreich und wurde durch Wilhelm Kohl geleitet. Regelmäßig berichtete er als Vorsitzender des Vereins über seine Fortschritte. Die Frage, ob die Entdeckung des Kastells nun Kohl zuzusprechen sei oder doch Heinrich Schiller, der schon 1884 mit Julius Miedel als Student im Bereich des Kastells gegraben und auch Funde gemacht hatte, blieb bis zu Kohls Ableben unbeantwortet. Sicher ist, dass das Weißenburger Kastell ohne Kohl und den Altertumsverein nicht so umfassend und detailliert untersucht und beschrieben worden wäre.



Abb. 3:
Wilhelm Kohl war der Erste, der die der Limesmauer vorgelagerte Palisade nachweisen konnte und sie auch korrekt als Vorgängerbau ansprach. Hier die Pfahlreihe bei Mönchsroth, wo er seine Untersuchungen begonnen hatte.
(Foto: RLK-Archiv der RGK, Kohl'sche Serie Nr. 29)

Die Reichs-Limeskommission.

Ein Werk nationalen Rangs

Auch nach der Gründung des Deutschen Reichs waren es ausnahmslos lokal begrenzte Untersuchungen, die zur Erforschung des Limes gestartet wurden. Jahrelange Bemühungen, vorangetrieben durch den Historiker und späteren Nobelpreisträger Theodor

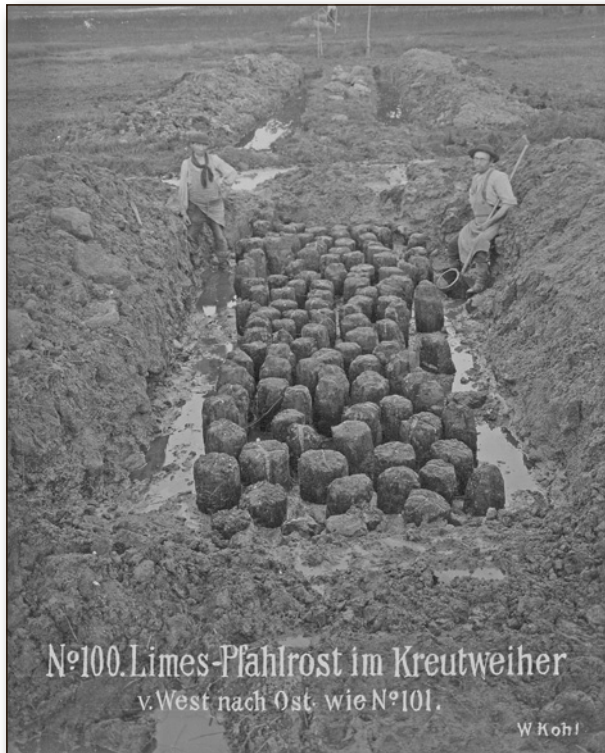


Abb. 4:
Die Entdeckung des Pfahlrostes war eine Sensation. Unzählige Pfähle waren nötig, um die Raetische Mauer im sumpfigen Gebiet von Dambach zu tragen. Es handelt sich hier um einen der wichtigsten Befunde am Limes überhaupt. Mittlerweile konnten die Hölzer auf 207 n. Chr. datiert werden. (Foto: RLK-Archiv der RGK, Kohl'sche Serie Nr. 100)

Mommsen, eine reichsweite und koordinierte Limesforschung im Deutschen Reich zu etablieren, fanden ihren Abschluss erst im Mai 1892. Nach langen Debatten im Reichstag gab die Budgetkommission schließlich die benötigten Gelder frei, um die Reichs-Limeskommission (RLK) finanziell auszustatten. Lange hatten sich die nord- und mitteldeutschen Abgeordneten dagegen ausgesprochen und auch die süddeutschen Vertreter befürchteten eine Bevormundung durch preußische Leitung. Dass dieser letzte Schritt letztlich doch gelang, war auch einem Weißenburger zu verdanken: Wilhelm Troeltsch, Reichstagsabgeordneter der Nationalliberalen Partei, hatte in einer engagierten Rede darauf hingewiesen, dass erst jetzt, in einem geeinten Deutschland, eine solche Unternehmung möglich sei.



Abb. 5:
Die von Kohl in den Wörnitzwiesen geborgenen Pfähle wurden fotografisch dokumentiert und genauestens vermessen. Als Erster brachte er Fotografie und Zeichnung zusammen, wie hier auf der Fotopappe, auf der alle Querschnitte und Maße notiert sind. Das die Pfähle verbindende Querholz ist mitabgelichtet. (Foto: RLK-Archiv der RGK, Kohl'sche Serie Nr. 15)

Er bezeichnete die Erforschung des Limes als „*nationales Werk ersten Ranges*“, welches ein „*Gemeingut für das ganze Deutsche Reich*“ darstelle. Zur Illustration legte er Berichte und Fotografien der Ausgrabungen in Weißenburg aus, die sehr wahrscheinlich von Wilhelm Kohl zur Verfügung gestellt wurden.

Vom Apotheker zum Streckenkommissar

Seine Erfahrungen bei der Ausgrabung des Weißenburger Kastells, der Vorsitz im Altertumsverein und seine guten finanziellen Verhältnisse bewogen die RLK (siehe Infokasten), Kohl zu einem der fünf bayerischen Streckenkommissare zu ernennen. Ihm wurden 34 km der Strecke 13 – von der württembergisch-bayerischen Grenze bis nach Lellenfeld – sowie weitere 28 km zwischen Ellingen und Raitenbuch an Strecke 14 zugewiesen. Der als fleißig und gewissenhaft geltende Kohl machte sich umgehend an die Arbeit. In Erwartung seiner offiziellen Ernennung zum Streckenkommissar erledigte er zuvor umfassende Vorbereitungen, wie seine Aufzeichnungen belegen. Er begann seine Arbeiten ganz im Westen der ihm zugeteilten Abschnitte. Dabei fing er grenzüberschreitend mit den Ausgrabungen an. Auf Württemberger Seite, so vermerkte er in seinem Tagebuch, war die Erhaltung des Limes besser.

Während seiner Tätigkeit als Streckenkommissar konnte er viele wichtige Erkenntnisse gewinnen. Er war der Erste, der die Palisade dokumentierte und ihre Funktion als Vorgänger zur Raetischen Mauer korrekt ansprach (vgl. Abb. 3). Auf der Grundlage seiner Entdeckung des Pfahlrostes im Kreutweiher (vgl. Abb. 4) unter der Raetischen Mauer konnten etwa 100 Jahre später die von ihm beschriebenen, im Feuchtboden erhaltenen Hölzer dank Jahresringanalysen auf 207 n. Chr. bestimmt werden.

RLK und ORL

Die Reichs-Limeskommission (RLK) konstituierte sich im Mai 1892. Der Grenzverlauf vom Rhein bis an die Donau wurde dafür in 15 Abschnitte geteilt, die von Streckenkommissaren bearbeitet werden sollten. Die Ergebnisse wurden im sog. Limeswerk „*Der Obergermanisch-Raetische Limes des Roemerreiches*“ (ORL) bis 1937 veröffentlicht.

Die 15 Bände umfassende Publikation besteht aus den Abteilungen A (Streckenbeschreibungen) und B (Kastelle). Herausgeber des Limeswerks waren als archäologische Dirigenten der RLK der Trierer Museumsleiter Felix Hettner und in seiner Nachfolge der Freiburger Althistoriker Ernst Fabricius.

Wilhelm Kohl versah seine Ausgrabungen mit ungeheurer Sorgfalt und notierte die Beobachtungen in seinem Feldbuch. Zudem fertigte er Skizzen und Fotos an. Er war der Erste, der Befundzeichnung und Fotografie zusammenbrachte (vgl. Abb. 5). Mehr als Hundert seiner Aufnahmen des Limes und der Kastelle sind überliefert. Mit einem gewissen Stolz übersandte er sie als Beilagen zu seinen Berichten an die RLK – nicht ohne auf der Rückseite zu vermerken: *Photographisch aufgenommen von Apothekenbesitzer Wilh. Kohl in Weißenburg a. S. Streckenkommissar bei der Reichs-Limesforschung.*

Entlang Kohls Streckenabschnitt befanden sich auch mehrere Kastelle. Den von ihm ausgegrabenen Anlagen bei Ruffenhofen, Dambach und Weißenburg (vgl. Abb. 6) widmete man auf Grundlage seiner Untersuchungen eigene Abhandlungen im Limeswerk ORL. Aufgrund seines frühen Ablebens erschien jedoch lediglich Ruffenhofen noch zu seinen Lebzeiten. Die Veröffentlichung seiner Grabungen in Dambach (1901) und Weißenburg (ergänzt durch Grabungen von Julius Tröltzsch, 1907) erfolgte posthum. Das ebenfalls von ihm erforschte Numeruskastell Ellingen wurde erst 1927 als Teil des Streckenbands 14 publiziert.

Als Streckenkommissar hatte Wilhelm Kohl die Organisation der Grabungen, die Anwerbung von Mitarbeitern, die eigentliche Ausgrabung sowie die regelmäßige Berichterstattung darüber zu leisten. Kosten wurden nur für Material und Arbeiter sowie für Reisen erstattet, die eigene Tätigkeit war ein Ehrenamt. Gegenüber der RLK formulierte Kohl immer wieder, dass er die Aufgabe als große Ehre empfand. Während seiner sechs Jahre als Streckenkommissar gab er sich fast komplett der Forschung hin. Die Apotheke wurde in dieser Zeit von seinem Mitarbeiter Karl Senger geführt, der sie nach Kohls überraschendem Tod auch übernahm.

„Der Tod des eifrigen Kohl ist gewiß sehr beklagenswerth“

Bis zu seinem Tod blieb Kohl engagiert und viel beschäftigt. 1895 gründete er einen Verein zur Errichtung eines Kriegerdenkmals für die Gefallenen des Kriegs von 1870/1871. Er selbst steuerte den höchsten Betrag dazu bei. Am 7. Mai 1898 unterschrieb er einen Vertrag mit dem Bildhauer Fritz Zadow aus Nürnberg, der das Denkmal innerhalb eines Jahres fertigen sollte. Der Auftraggeber Kohl erlebte die Fertigstellung des Monuments, das ihm besonders wichtig war, nicht mehr. Wenige Stunden nach der Unterzeichnung des Vertrags erlitt er einen Schlaganfall. Wilhelm Kohl, Limesforscher und „Paradebeispiel eines gemeinsinnigen und patriotischen Bürgers“ (Nachruf im „Weißburger Wochenblatt“) verstarb drei Tage später, am 10. Mai 1898.

Die Ausstellung der Stiftung Kohl'sche Einhorn-Apotheke anlässlich des 175. Geburtstags und des 125. Todestags des Apothekers und Limesforschers Wilhelm Kohl ist nach der Präsentation im RömerMuseum Weißenburg (13.10.-30.12.2023) aktuell (10.04.-09.06.2024 im Limeseum Ruffenhofen zu besichtigen.



Abb. 6:
Das Kastell Weißenburg war Kohls wichtigstes Projekt. Nach seinem Tod brachten seine Nachfolger im Verein, Julius Tröltzsch und Max Raab, dessen Erforschung zu einem Abschluss.
(Foto: RLK-Archiv der RGK, Kohl'sche Serie Nr. 12)

Literatur:

- H.-H. Häffner, Biographische Notizen zu Wilhelm Kohl, in: H.-H. Häffner/C.-M. Hüßen (Hrsg.), In plurimis locis... Wilhelm Kohl (1848-1898). Apotheker und Forscher am Raetischen Limes. Gedenkschrift zum 100. Todestag, Rahden/Westf. 1998, S. 11-22;
R. Braun, Wilhelm Kohl als Römer- und Limesforscher, in: In plurimis locis..., a. a. O., S. 23-31;
R. Braun, Die Geschichte der Reichs-Limeskommission und ihre Forschungen, in: Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts/Verband der Landesarchäologen (Hrsg.), Der römische Limes in Deutschland. Sonderheft Archäologie in Deutschland 1992, Stuttgart 1992, S. 9-32.

Simon Sulk M.A., Provinzialrömischer Archäologe, Jg. 1981, Studium an den Universitäten Mainz, Frankfurt und Freiburg. Nach verschiedenen Stationen, auch in Weißenburg, ist er seit 2022 Koordinator für das Archäologische Welterbe in Bayern am Bayer. Landesamt für Denkmalpflege.

Hans-Heinrich Häffner, Dipl.- Ing Architekt, Jg. 1963, Studium an der TU Berlin und der TH Darmstadt, Architekt (seit 1997 Büropartnerschaft Feulner und Häffner in Weißenburg) und Bau- forschler; Vorsitzender der Kulturinitiative Altmühlfranken.



Strom - Erdgas - Wasser - Erneuerbare Energien - Alles aus einer Hand!
Wir bieten ein attraktives Bus- und Badangebot und bauen unsere Ladeinfrastruktur weiter für Sie aus.



GOOD
ENERGY

